



Südtirol sollte in der Sozialpolitik mutiger sein

Stefan Perini ist diplomierter Volkswirt und vielen als Direktor des AFI (Arbeitsförderungsinstitut) bekannt. Zuvor war er im Landesinstitut für Statistik (ASTAT) sowie im Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) der Handelskammer Bozen tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen die Zukunft der Arbeit, Konjunktur, Einkommen, Verteilung, Wohlfahrt und Wohnen.

Herr Perini, im Sommer hat das Wirtschaftsforschungsinstitut der Handelskammer die Studie „Wie können wir den Wohlstand in Südtirol sichern?“ vorgestellt. Sehen Sie Südtirol auf einem Kurs, der uns in die Armut führen könnte, wenn wir so weitermachen wie bisher?

Stefan Perini: Um Südtirol auf Wohlstandskurs zu halten, braucht es zwei Dinge: Zum einen müssen wir genügend Wirtschaftsleistung erzielen – Voraussetzung dafür ist, dass unsere Wirtschaft wettbewerbsfähig bleibt. Zum anderen braucht es auch einen stärkeren Blick auf die Verteilung. Das AFI sagt seit Jahren, dass wir in Südtirol weniger ein Produktionsproblem – sprich ein zu niedriges BIP –, sondern ein Verteilungsproblem haben. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Wertschöpfung auch bei den unteren 20% der Gesellschaft ankommt.

In der Studie wird empfohlen, sowohl die Arbeitszeit zu erhöhen als auch das Renteneintrittsalter nach hinten zu verschieben. Besteht

nicht die Gefahr, dass dies vor allem auf Kosten der Arbeitnehmer geht?

Stimmt, einige Vorschläge gehen sicherlich nicht zugunsten der Arbeitnehmer und der morgigen Rentner. Nehmen wir das Beispiel Arbeitszeit: Hier bahnt sich ein Zielkonflikt an. Wir wissen aus Studien des AFI, dass die Arbeitnehmer tendenziell eine Verkürzung der Arbeitswoche wünschen; auf der anderen Seite fordern die Arbeitgeber eine Verlängerung der Wochenarbeitszeit. Hervorzuheben ist, dass Südtirols Beschäftigte im internationalen Vergleich eigentlich schon eine sehr lange Arbeitswoche haben und das famose Klischee bestätigen, die Südtiroler seien „Buggler“. Die Frage ist daher, ob es zumutbar ist, dieses Arbeitspensum noch weiter zu erhöhen.

Bezüglich des Renteneintrittsalters sehen die derzeitigen Rentenbestimmungen bereits eine dynamische Anpassung auf Grundlage der Lebenserwartung vor. Gleichzeitig ist es eine Illusion zu glauben, dass man morgen früher in Rente gehen wird. In der Regel ist die Bevölkerung heute in einem besseren gesundheitlichen Zustand als beispielsweise noch vor 50 Jahren. Man muss sich aber schon auch immer die Frage stellen, was tatsächlich zumutbar ist, vor allem wenn wir an risikoreiche Berufe denken. Kann man beispielsweise Personen über 70 noch zumuten, einen Bus zu lenken oder einen Kran zu bedienen? Das Risiko ist, dass diese Personen nicht nur eine

Gefahr für sich selbst, sondern auch für andere darstellen.

Ein weiteres Thema der Studie ist die Notwendigkeit, die Erwerbsquote zu steigern, da zukünftig weniger Menschen erwerbstätig sind, während die Zahl der Rentenbezieher wächst. Wie können wir dieses Problem lösen?

Hier decken sich die Vorschläge des Wirtschaftsforschungsinstituts weitgehend mit jenen des Arbeitsförderungsinstituts. Wir müssen darauf achten, dass das gesamte Erwerbspotenzial so gut wie möglich ausgeschöpft wird. Dies bezieht sich vor allem auf Frauen, die Beruf und Familie vereinbaren müssen. Das könnte beispielsweise mit einer Anhebung der Teilzeit und einer besseren Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt nach der Mutterschaft gelingen. Es gilt auch, Arbeitslose wieder in den Arbeitsmarkt zu bringen und die Abwanderung zu stoppen. Denn wir wissen, dass wir einen guten Teil des heimischen Erwerbspotenzials verlieren, weil diese Personen sich entscheiden, in andere Regionen Italiens oder gar ins Ausland zu gehen, um dort zu arbeiten. Hier sind wir auch beim Thema der Attraktivität Südtirols als Arbeitsstandort und der Zahlungsbereitschaft der heimischen Betriebe, die vor allem mit den deutschsprachigen Ländern nicht mithalten kann.

In Zusammenhang mit der steigenden Erwerbsquote stellt sich auch die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wie sehen



Stefan Perini

Sie hier die Rolle von flexiblen Arbeitszeitmodellen und der Digitalisierung?

Das Thema Arbeitszeiten ist zentral, wenn es um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Flexible Arbeitszeiten und auch Remote Work (Fernarbeit) können gute Voraussetzungen sein, um den Wiedereinstieg in den Beruf zu erleichtern bzw. auch ein höheres Stundenpensum zu ermöglichen. Es geht aber auch um entsprechende Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder und in immer stärkerem Maße auch für Senioren. Hier braucht es Strukturen für die Betreuung und den wirtschaftlichen Anreiz, das Arbeitspensum zu erhöhen.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Verteilung von Wohlstand. Welche konkreten Maßnahmen schlagen Sie vor, um die soziale Gerechtigkeit zu fördern, insbesondere für die unteren Einkommenschichten?

Genau dieser Aspekt ist ein Herzensanliegen im AFI. Südtirol ist



eine der reichsten Regionen in Europa, aber die Verteilung des BIP ist verbesserungsbedürftig. Ein Schlüsselaspekt sind hier die Löhne, die nicht immer für ein menschenwürdiges Auskommen reichen. Insofern sind wir entschieden für Lohnerhöhungen auf breiter Basis. Wir haben zum Beispiel den Begriff „Südtirol-Lohn“ ins Spiel gebracht – also einen Lohn, der den Südtiroler Lebenshaltungskosten gerecht wird. Schon allein durch diese Maßnahme könnte man sehr viele soziale Probleme vermeiden. Zudem geht es darum, den Südtiroler Sozialstaat zukunftsfit zu machen. Die Sozialleistungen müssen kritisch hinterfragt und wo möglich gebündelt werden.

Außerdem dürfen wir nicht immer nur die 17 % der Haushalte anschauen, die in relativer Armut leben und nach den Gründen für diese Situation suchen, sondern uns auch mal den oberen 10% der Einkommensverteilung hinwenden und die Frage aufwerfen, ob dieser



Reichtum nicht zum Teil abgetreten werden kann. Denn, wie wir wissen: Reichtum verpflichtet.

Was wären Ihrer Meinung nach die wichtigsten Reformen, die Südtirol dringend anpacken muss, um auch in Zukunft wettbewerbsfähig und sozial gerecht zu bleiben?

Wie schon erwähnt, muss der Blick stärker auf die Verteilung gerichtet werden. Hier ist sicher einiges zu

tun, beispielsweise zu überprüfen, ob die Ressourcen des Wohlfahrtsstaats wirklich dort ankommen, wo sie am meisten benötigt werden. Als Land Südtirol haben wir im Bereich der Sozialpolitik primäre Zuständigkeit.

Hier könnte Südtirol durchaus mutiger sein und eigene Modelle entwerfen. Dann geht es natürlich aber auch um die Produktionsseite. Südtirols Wirtschaft muss vor dem

Hintergrund von demografischen Entwicklungen, Klimawandel, Globalisierung und der neuen Welle des Protektionismus wettbewerbsfähig bleiben. Hier müssen wir uns Fragen stellen wie: Sind wir in den richtigen Branchen? Haben wir die Betriebsgrößen, die wirklich zu einer höheren Produktivität verhelfen? Denn eine niedrige Arbeitsproduktivität bedeutet nicht, dass die Leute zu wenig schuften, sondern dass die Wirtschaft falsch ausgerichtet ist, beispielsweise auf Branchen mit niedriger Produktivität und auf zu kleine Betriebsgrößen. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität kann nur durch eine Verschiebung der Südtiroler Wirtschaftsstruktur zu hochproduktiven Branchen erreicht werden. Es braucht den Mut zu etwas größeren Betriebsstrukturen und zum klugen Einsatz von Technik, die Stellen nicht wegrationalisiert, sondern die menschliche Arbeitskraft optimal mit Technik ergänzt.